

WIE SEH' ICH AUS?

„Sind Bärte ein modisches Muss?“

Peter Schreiber aus Oldenburg



Lieber Herr Schreiber, Sie scheinen eine enge Beziehung zu Ihrem Bart zu pflegen. „Mein Bart und ich“, mit diesem Betreff landete Ihre Mail vor ein paar Wochen in unserem Postfach. Jeder Stilberater mit ein bisschen Verständnis für sein Handwerk müsste Sie also eigentlich schütteln, den Rasierapparat verstecken und Ihnen einbleuen, dass Sie Ihren Bart unbedingt behalten sollten. Dass Sie nichts darauf geben müssen, ob Bart gerade in Mode ist oder nicht, weil der Schritt zum Bartwuchs vor allem eine emotionale Entscheidung ist. In Ihren Worten liegt ein gewisses Maß an Stolz, Sie schreiben davon, wie Sie Ihren Bart hegen. Den allermeisten Menschen passiert es nicht allzu oft, dass sie beim Blick in den Spiegel spontan ja zum eigenen Auftritt sagen und vollkommen zufrieden sind mit dem, was sie sehen. Sie hingegen scheinen sich mit Bart zu mögen, vielleicht beziehen Sie sogar ein Stück Selbstbewusstsein aus Ihrem Look. Also, was interessiert Sie irgendeine Trend-Erscheinung?

Nun versuchen Sie aber mit ebenjener gegen Ihre Freundin zu argumentieren. Die ist dafür, dass Sie Ihren Bart loswerden, schreiben Sie. Sie haben bereits auf Mumford & Sons hingewiesen, sozusagen die Band der Bartträger, denn deren Mitglieder tragen wenigstens ein paar Haare wie ein Statement mitten im Gesicht – und dazu dicke Stiefel und Strümpfe, Fedora-Hüte und Hosenträger. Das ist schon deshalb schlau, weil ihr Erscheinungsbild somit die modischen Ambitionen junger Männer auf den Punkt bringt. Es geht um einen Look, der einerseits über genug Trend-Elemente verfügt, um zu zeigen, dass man nicht von gestern ist und sich als Mann durchaus auch für Mode interessiert. Ein Look, der andererseits robust genug ist, um darin aber auch jederzeit mit den Jungs zum Angeln nach Dänemark zu fahren. Der Vollbart gehört hier dazu, er ist ein modisches Muss zu Strickpullis mit Rentierstrick und Knebelknöpfen aus Holz.

Das klingt für Sie nicht wirklich sommerlich? Richtig, sommers nämlich ändert der Mann von heute buchstäblich sein Gesicht – so will es zumindest die Mode. Er rasiert sich. Im Sommer wird der Mann zu einem geschliffenen und beinahe vulnerablen Etwas, das keinen rauhen Strick trägt, sondern Loafers und dazu hautfarbene Fußlinge aus Nylon. Ein Vollbart sähe hier ulkig aus.

Die Mode lässt sich also ungern festlegen, ist gleichzeitig aber total berechenbar, schließlich folgt sie einem saisonalen Kreislauf. Ein echter Bartträger sollte sich davon nicht aus der Ruhe bringen lassen. Allerdings, wenn die Freundin stänkert, ist das auch nicht schön. Vielleicht könnte die Mode in Ihrem Fall also ein Richtwert sein, um Kompromisse zu schließen. Sommers schneiden Sie sich Ihren Bart ab, winters lassen Sie ihn wachsen. Jennifer Wiebking

Fragen Sie ruhig!

Darf mein Ehemann im Sommer kurze Hosen tragen? Sehe ich in meinem rosafarbenen Rolli spießig aus? Ist meine Handtasche aus Krokodier noch zeitgemäß? Sie haben eine Modefrage und würden gerne beraten werden? Wir übernehmen das. Schicken Sie uns die Frage und das entsprechende Foto an wie-seh-ich-aus@faz.de.

Was genau macht meine Tochter hier?

Im Westjordanland hat eine erste Model-Agentur eröffnet. Die jungen Frauen, die hier die richtige Pose für den Laufsteg üben, hoffen auf Abwechslung – und ein selbstbestimmtes Leben.

VON THERESA BREUER

Es ist Freitag, zwölf Uhr in Ramallah, ein sonniger Apriltag im Westjordanland. Die Läden sind geschlossen, kaum ein Mensch ist auf den Straßen zu sehen. Der Muezzin hat bereits zum traditionellen Freitagsgebet in die Moschee gerufen. Sein Gesang, das Allahu akbar, erklingt in der ganzen Stadt, doch gegen die Sängerin Rihanna hat er keine Chance. Allah ist groß, aber hier, im siebten Stock des Beauty Inn Hotels, ist Rihanna größer.

Lasziv räkelte sie sich auf der Leinwand, ein Youtube-Video ihres Hits „Diamonds“ wird darauf projiziert. „So shine bright tonight, you and I, / We're beautiful like diamonds in the sky“, singt Rihanna, während ihr eine Strickjacke von den Schultern rutscht und sich im Hintergrund ein schwarzer Hengst auf freiem Feld vor der untergehenden Sonne aufbaut.

Neben der Leinwand steht Wissam Rustom und ruft: „So, Mädels, jetzt mal im Takt, eins, zwei, drei, yalla!“, und zwei Mädchen laufen auf sein Kommando los. Beide sind schlank, hübsch, 18 Jahre alt. Auf ihren Zwölf-Zentimeter-Äbsätzen wackeln sie ein wenig, ein Mädchen strauchelt, schon ist ihr die andere zwei Schritte voraus. „Stopp“, ruft Rustom, „noch mal von vorne.“

Die beiden jungen Frauen sind seit einigen Wochen Models. Heute lernen sie zum ersten Mal, wie sie sich auf dem Laufsteg bewegen sollen. Wissam Rustom, palästinensischer Modelagentur- und Laufstegtrainer, bringt es ihnen bei. Gemeinsam mit 25 anderen jungen Männern und Frauen sind die beiden auserwählt, an der ersten „Palestine Fashion Week“ teilzunehmen, die in wenigen Wochen in Ramallah stattfinden soll. Doch noch läuft keine von ihnen, als würde Heidi ihr ein Foto geben.

Auch Tamer Halabi sieht unzufrieden aus. Mit verschränkten Armen steht er neben Rustom und runzelt die Stirn. Es sind seine Mädchen und Jungs, die hier heute an der Größe ihrer Schritte, ihrem Taktgefühl und ihrem Laufstegblick arbeiten. Halabi hat Ende Dezember „Modelicious“ gegründet, die erste und bislang einzige palästinensische Model-Agentur. Und er will, dass sie ein Erfolg wird. Noch drei Wochen hat er Zeit, um seine Models laufstegtauglich zu machen. Dann müssen sie vor Publikum auftreten und auf mögliche Kunden einen guten Eindruck machen.

Dass seine Models noch unsicher sind, versucht Halabi gelassen zu sehen. Er weiß, dass es eine Weile dauern wird, bis die Agentur professionellen Standards genügt. „Die Mädchen haben Potential“, sagt er, „aber sie brauchen noch ein Jahr, bis sie Routine bekommen auf dem Laufsteg und bei Fotoshootings.“



Accessoire Palästinenserschul: Model beim Training in der Agentur „Modelicious“.

Fotos: Breuer

Halabi ist 27 und hat bis vor kurzem selbst als Model in Jordanien gearbeitet. Nach Abschluss seines Studiums der Kommunikationswissenschaften in Amman wollte er dann aber etwas Eigenes aufbauen. „Die Idee einer Agentur lag nahe“, sagt er im Hinblick auf seine eigene Model-Vergangenheit. Trotzdem ist Halabi der Erste, der in den palästinensischen Gebieten auf diese Idee gekommen ist.

Losgelegt hat er mit einer Guerilla-Fashionshow, die er spontan mit sieben befreundeten Models organisiert hat. „Rumor has it“ – „Gerüchten zufolge“ – hieß sie. Eingeladen wurden lokale Fernsehteams, Freunde und Bekannte. Das Event war ein Erfolg – die Nachricht von der neuen Modelagentur verbreitete sich schnell.

Inzwischen hat Halabi 45 Models unter Vertrag. Er will die Agentur vergrößern, doch fürs Ers-

te ist er zufrieden. Models in einem Land zu finden, in dem fast alle Frauen nur verschleiert aus dem Haus gehen, ist gar nicht so einfach. Im streng religiösen Westjordanland ist der Körper der Frau zum Gebären von Kindern da und kein Objekt der Begierde – so die öffentliche Meinung.

Das erste große Casting mit Fotoshootings ereignet sich an einem kühlen Samstagmorgen im Januar. Rauchend, von arabischer

Popmusik beschallt und sichtlich nervös sitzen Dutzende junger Frauen im „Spaloon“, einem Schönheitssalon in Ramallah und warten darauf, bis sie an der Reihe sind. Keines der Mädchen erinnert an Models, wie man sie von den Laufstegen aus Paris, Mailand und New York kennt. Sie sind zwar hübsch, aber viele sind kaum 1,60 Meter groß und nicht so schlank, wie es in der Branche üblich ist.

Jameela ist eine von ihnen. Die 19 Jahre alte Studentin trägt graue Kontaktlinsen und rosa Lippenstift, die Augen sind mit einem dicken, schwarzen Lidstrich geschminkt. Dazu Röhrenjeans und zehn Zentimeter hohe Peep-toes, aus denen pinkfarbene Zehennägel hervorschauen. „Model zu werden war schon immer ein großer Traum von mir“, sagt Jameela, „doch am Anfang war meine Familie total dagegen.“ Erst nachdem sie bei ihrem Vater und ihren Brüdern gebettelt hat, haben diese zögerlich zugestimmt. „Du kannst es ja mal ausprobieren“, habe ihr Vater zu ihr gesagt.

Jetzt, knapp sechs Wochen später, sitzt Jameelas Vater auch im „Spaloon“. Er hält die Hand seiner Tochter fest, die heute flache Schuhe und einen dezenten Lippenstift trägt. Mit festem Blick sieht er Tamer Halabi an: „Was genau macht meine Tochter hier“, fragt er misstrauisch. „Models zeigen sich doch im Bikini!“ Der Besitzer der Agentur beschwichtigt ihn: „Unsere Models werden keine Bikinisshootings machen. Das garantiere ich Ihnen.“

Es ist Model-Elternabend, Halabi organisiert ihn einmal im Monat, um sich den Sorgen der Familien zu stellen. Insgesamt sind neun Models mit ihren Eltern gekommen, und sie haben jede Menge Fragen. Welche Kleidung wird meine Tochter tragen? Wer sind die Auftraggeber für die Fotoshoot-

tings? Wo werden die Aufnahmen gemacht? Sind dort auch Männer anwesend? Wo werden die Bilder veröffentlicht? Wer ist der Fotograf?

„Noch fällt es den Menschen schwer, die positiven Aspekte einer Model-Agentur zu sehen“, sagt Halabi. Er erzählt, wie einige der Mädchen, die vorher gelegentlich für Werbeprospekte vor der Kamera standen, über Facebook als „Schlampen“ beschimpft wurden. „Bei solchen Problemen können sich die Mädchen jetzt an uns wenden, wir bieten ihnen Schutz“, sagt Halabi.

Und eventuell einen Ausweg aus der engen palästinensischen Gesellschaft. „Models können überall hinfliegen“, schwärmt Sally, 18 Jahre alt, die sich für das Casting einen Palästinenserschul um den Kopf gewickelt hat. Der Traum vom Reisen ist für alle Mädchen hier ein Grund, Model werden zu wollen. Weil es etwas ist, das vielen Menschen im Westjordanland verwehrt bleibt.

Sie sind umgeben von der Mauer, die Israel zum Schutz vor Terroranschlägen errichtet hat. Gleichzeitig sind die Mädchen umgeben von gesellschaftlichen Vorstellungen und Regeln, die ihnen vorschreiben, was sich für Frauen gehört und was nicht. Modeln – das verspricht Ausbruch, Abwechslung, ein aufregendes und selbstbestimmtes Leben.

Auch deshalb üben sie im April im Beauty Inn Hotel, immer und immer wieder. Allein, zu zweit, in verschiedenen Gruppenchoreographien, die sie sich in den Pausen ausdenken. Auf der Leinwand laufen inzwischen Victoria's-Secret-Models über den Laufsteg, in sexy Unterwäsche und mit aufreizenden Blicken.

So werden sich die Mädchen nie zeigen, darin sind sie einzig. Auch, weil es für viele Eltern und Brüder die Bedingung war, die jungen Frauen überhaupt erst modeln zu lassen. Unterwäsche wird es bei der „Palestine Fashion Week“ nicht zu sehen geben. Die Models werden entweder für sportliche Kleidung oder für pompöse Brautmode werben.

„Wir müssen uns eben der Gesellschaft anpassen“, sagt Laufstegtrainer Rustom. Er deutet an sich herunter. Er trägt eine rote Brille, auf seinem Unterarm prangt die Tätowierung eines Fotoapparats, seine Ohren sind gepierct. Er erzählt, dass er auch in Israel Models trainiert. Dort ziehe er dann, ähnlich wie Jorge von „Germany's Next Topmodel“, Schuhe mit hohen Absätzen an, um den Mädchen die richtige Gangart vorzuführen. Doch heute trägt er Turnschuhe. „Ein Mann in High Heels?“, sagt er und lächelt dabei süffisant. „Wir wollen die Leute doch nicht zu sehr provozieren.“

Noch hat Modelicious keine Kunden außerhalb des Westjordanlandes. Halabi hofft, dass sich das in Zukunft ändern wird. „Nur weil sich unsere Models nicht ausziehen, heißt das noch lange nicht, dass sie nicht auch international arbeiten können“, sagt er. Demnächst möchte er mit seinen hübschesten Mädchen nach Jordanien zu Modenschauen reisen. Wenn seine Models gut ankommen, will er sie noch dieses Jahr mit nach Europa nehmen, am liebsten auf die Fashion Week nach Berlin.



Ramallahs Next Topmodel: Casting. Und einmal im Monat ist Elternabend.

Jetzt ist der Arm reif, Girlfriend

Am Handgelenk sollte man in diesem Sommer lieber klotzen als kleckern. Die XXL-Beschmückung gilt als Maximum des Glamours.

VON ANKE SCHIPP

In der exklusiven Welt der Fine Jewelry gehört das Handgelenk zu den eher vernachlässigten Körperteilen. Gerne toben sich Schmuckdesigner an Halsen, Ringfingern und Ohrläppchen aus. Am Handgelenk aber spielt die Uhr die Hauptrolle. Zarte Silberkettchen und schlichte Goldreifen fristen ein Dasein wie das eines Prinzgemahls im Schatten der Königin.

Damit ist vorläufig Schluss: Der Armreif besteigt endlich den Thron und erreicht die Spitze in der Schmuckhierarchie. In dieser Saison ist er ein Blockbuster-Accessoire, so opulent und auffällig, dass er den Uhren die Schau stiehlt.

Besonders beliebt sind in diesem Sommer überbreite Armspangen aus goldenem oder silbernem Edel-

metall, die der Trägerin eine futuristische Anmutung verleihen: Hat man die Spange einmal übergestreift, fühlt man sich ein bisschen wie Barbarella, ein bisschen wie Grace Jones, glamourös und androgyn zugleich. „High Glam“ nennt die deutsche „Vogue“ den Stil in ihrer aktuellen Ausgabe – das Maximum des Glamours. Ein Trend, den man übrigens auch ganzheitlich leben kann, indem man zum Armreifen breite goldfarbene Metall-Gürtel und -Halsreifen kombiniert, wie es aktuell das französische Modehaus Lanvin vorschlägt.

Wenn die Metallteile zu monochrom sind, der kann sich auch für schmeichelnde Ledermodelle entscheiden. Die Marke Valentino zum Beispiel bietet sie in Python-druck, veredelt mit goldenen Dor-

nen oder bunten Swarovski-Steinen. Als heimlicher Rockstar geht durch, wer die geflochtenen Lederarmbänder der Hamburger Schmuckdesignerin Marjana von Berlepsch trägt; erhältlich auch in den Trendfarben Zitrone, Koralle und Mint.

Oder doch lieber ladylike? Dann sollten Sie die opulenten Perlenarmbänder von Chanel wählen und sich dabei wie die junge Daisy in „Der große Gatsby“ fühlen. Im aktuellen Hollywoodfilm trägt Hauptdarstellerin Carey Mulligan fünfreihige Perlenketten gleich im Doppelpack – an jedem Handgelenk eine.

Übrigens bleibt die opulente Dekoration am Handgelenk nicht den Frauen vorbehalten. Die amerikanische Schmuckdesignerin Loree Rodkin, die einen Hang zu mittel-



Der Tipp für Ungeübte: Probieren Sie den neuen Trend zunächst am Abend aus.

Foto: Froilance

terlichen Formen hat und zu deren Kunden bevorzugt bekannte Persönlichkeiten wie Madonna und Präsidentengattin Michelle Obama zählen, hat ein überbreites Lederarmband aus schlamffarbenem Rothenleder entworfen – für den Mann. Das markige Stück entfaltet seine Wirkung allerdings nur, wenn man wie das Model im Katalog einen gut durchtrainierten Unterarm vorweisen kann.

Die XXL-Bereifung birgt auch bei den Damen durchaus Risiken, nicht nur, was die definierten Arme angeht. Aus „High Glam“ kann schnell ein „Over the top“ werden, wenn man zum auffälligen Armschmuck Riesenoehrringe oder toupierte Haare trägt (es sei denn, man legt es darauf an, als Reinkarnation von Alexis Carrington wahrgenommen zu werden). Am besten

fährt man, wenn man das neue Accessoire zum schlichten Outfit kombiniert: also keine Muster tragen, lieber unifarbene Blusen oder T-Shirts, gerne auch in den knalligen Trendfarben.

Achtung! Auch im Alltagsleben sind die breiten Armreifen nur bedingt praktisch, wenn man mit den Metallstücken durch das Klacken auf der Tastatur die Büronachbarin zur Weißglut treibt. Probieren Sie als ungeübte Monster-Armreif-Trägerin deshalb den neuen Trend zunächst am Abend aus. Und genießen Sie den Moment, wenn Sie das Weinglas zum Mund führen, die sechs Zentimeter breite Metall-Armspange im Licht des Kronleuchters aufblitzt und Ihr Gegenüber beeindruckt mit den Augen blinzelt. Ein Hauch von Gatsby – auch abseits von Long Island!